

sicherungen, von 43 auf 63 Jahre gestiegen ist, während die leitenden Männer und Manager durchschnittlich jünger wegsterben als früher. Die Lebenskurve gerade der „Unentbehrlichen“ sinkt.

*Eine neue Erfindung für Blindenschrift.* Vor 100 Jahren, 1852, ist der Erfinder der Blindenschrift, Louis Braille gestorben. Seine Punktschrift hat vielen Tausenden von Blinden den Zugang zum geistigen Erbe der Menschen eröffnet. Allerdings hat diese Schriftart auch manche Unvollkommenheiten. So muß man z.B. starkes, packpapierartiges Schreibpapier benützen, damit die Punkte hineingestochen werden können, dort als erhöhte Punkte verbleiben und dem Tastsinn zugänglich werden. Man braucht viel Papier, weil es nur einseitig beschrieben werden kann. Vor allem muß jedes Stück gesondert angefertigt werden. Nun ist es dem Britischen Blindeninstitut gelungen, die Erfindung von zwei Männern, die jahrelang experimentiert haben, in brauchbare Form zu bringen und einen Apparat herzustellen, der ein „Festpunktdrucker“ genannt werden könnte. Er beruht auf dem gleichen System, mit dem unsere Vervielfältigungsmaschinen in den Büros arbeiten, allerdings mit einigen wichtigen Sonderheiten. Ein in gewöhnlicher Braille-Schrift hergestellte Schriftstück wird in einem besonders konstruierten Elektronengerät von drei metallenen „Fingern“ abgetastet, dann werden Stromstöße in entsprechender Form ausgesendet, um eine Spezialmatrize in genau gleichem Muster zu perforieren. Die Matrize wird nachher auf dem Vervielfältiger zum Abziehen befestigt. Statt Druckerschwärze wird eine Kunststofftinte verwendet, die durch die kleinen Matrizenlöcher gepreßt, schnell auf dem Abzugspapier erhärtet, dort festbleibt und leichter als die Perforierung vom Blinden abgetastet werden kann. Die beiderseitige Benutzung der Blätter ist dabei möglich. Es ist nur eine Frage der Zeit und weiterer Versuche, um dieses Verfahren auf eine Rotationspresse zu übertragen (Englische Rundschau, Nr. 32, vom 1. August 1952).

## Umschau

### Humanitas

So lautet der Titel des neuesten Werkes von E. Przywara<sup>1</sup>, das schon durch seinen Umfang Achtung abzuwingt und offenbar die Summe eines Jahrzehntelangen Schaffens darstellt. Es behandelt die Geistesgeschichte zwischen den beiden Weltkriegen, greift aber zu ihrer Erhellung weit in die Vergangenheit zurück und versucht, von ihr aus die Konturen des Kommenden zu er tasten. P. sieht das geistige Leben als eine dialektische Bewegung, als das Ringen verschiedenster gegensätzlicher Strömungen miteinander und ihren Um-

schlag ineinander. Nur selten finden sie sich in einem ruhigen Gleichgewicht verbunden; immer nur dauert es einen allzu kurzen Augenblick, und der Kampf und die Einseitigkeit beginnen von neuem.

Es ist die Dialektik des erbsündigen Menschen, der sich dem demütigen Dienst entzogen hat und in sich selbst seinen Grund zu finden versucht. Dieser Grund erweist sich aber immer als brüchig; daher die ewige Unrast und das Schwanken zwischen einer unwirklichen Geistigkeit und der Verlorenheit an das Leben. Diese manichäische Dialektik zwischen Erde und Geist wirkt sich auf allen Gebieten aus. Sie ist der eigentliche Gegenstand des Buches, das sie in allen ihren zahlreichen Erscheinungen erforscht. Immer versteht sich

<sup>1</sup> Erich Przywara, Humanitas. Der Mensch gestern und morgen. (903 S.) Nürnberg 1952, Glock und Lutz. Geb. DM 38.—.

der mit sich, weil mit Gott zerfallene Mensch einseitig und stürzt darum von Katastrophe zu Katastrophe. Von fernher vorbereitet ballen sich zwischen den beiden Kriegen die Mächte zusammen, die heute einander gegenüberstehen und die Humanität bedrohen, weil der Mensch eine Humanitas ohne das Kreuz verwirklichen wollte.

So ist ein Buch von einer ungeheuren Bewegtheit entstanden, in der sich die geistige Unstätigkeit der heutigen Zeit treffend widerspiegelt. Eine fast unübersichtliche Zahl von Werken aus allen Gebieten, aus Literatur vor allem und Philosophie, ist hineinverarbeitet; selbst Verfasser, die heute nur noch dem Fachmann bekannt sind, werden als Zeugen aufgerufen. Man könnte das Buch mit einem großen Gemälde vergleichen, das in der Manier des Pointillismus das Flimmernde und Vielfarbige der unruhigen Zeit vor uns hinstellt. Die besondere Gabe des V., durch die Einzelheiten und die äußere Form eines Werkes bis zur letzten Grundhaltung, die das Ganze hervorgerieben hat, vorzudringen und sie in eine kurze Formel zu bannen, kommt dabei sehr zustatten; sie macht es allerdings dem Leser auch schwer, zu folgen. Unermüdlich muß er weitergehen; nur selten wird ein Platz erreicht, wo er etwas ruhen darf.

Als solche Mittelpunkte sind wohl die Ausführungen über Platon und Luther anzusehen, bei denen nach der Deutung des V. ein rasch wieder auseinanderbrechender Ausgleich erreicht wurde. So Platon: „Dieses geheimnisvolle Zueinander, ja Ineinander zwischen Asien und Abendland ist der Hintergrund für die Sicht des echten Platon ... Asiatischer Kyklos und abendländischer Agon begegnen sich und binden sich in ihm“ (S. 358). „Liebe als schwingend distanzierte Begegnung-Entgegnung“ (S. 361), gepriesen von Diotima, der einzigen Frau, die in seinen Werken auftritt und der gegenüber Sokrates in den Hintergrund tritt, die schwebende Einheit-Verschiedenheit von Seele und Leib, das

ist der wahre Platon, der weder bei Aristoteles noch im Platonismus wiederzufinden ist. Und dann „derjenige, der als einziger Theologe mit seiner Theologie der Hochzeit dem Symposium Platons innerlich gegenübersteht, ... Martin Luther“ (S. 365). „Was die Liturgie der Weihnachts-Zeit dann kurz das »admirabile commercium« nennt, den »Austausch und Auskauf zum Staunen«: — diese größte christliche Tradition lebt nach Jahrhunderten des Schweigens in Luther, in letzter Gewalt, auf“ (S. 379). „Es ist hochzeitlicher Austausch und Auskauf (commutatio des commercium des connubium), darin das »Hürlein Mensch Sünder« die »Richtigkeit« (justitia) und »Heiligkeit« Christi des Bräutigams hochzeitlich »eintauscht und einkauft«, — Christus der Bräutigam aber die »Sünde des Kosmos«, als »Lamm Gottes, nehmend und auf sich nehmend und tragend und austragend die Sünde des Kosmos« (Joh 1; 29), und darum »geworden zu Sünde und Fluch« (II Kor 5, 21; Gal 3, 13)“ (S. 387). „Gerechter zugleich und Sünder« (justus simul et peccator) ist nicht einfach »direkt« die Formel für den Christen (wie die übliche Theorie will). Sondern das Wort in seiner »Antithesis« sagt unmittelbar die commutatio des commercium des connubium. Christus wie Christ sind »justus simul et peccator«. Christus ist es zuerst im Mysterium Seines hochzeitlichen Umtausches (als »Sünde« und »Fluch« geworden) in den Mensch Hure Sünder: »Christus zugleich zuhöchst Gerechter und zuhöchst Sünder, zugleich zuhöchst Lügner und zuhöchst Wahrhaftiger, zugleich zuhöchst in Glorie und zuhöchst in Verzweiflung, zugleich zuhöchst selig und zuhöchst verdammt« (Luther WW V 602). Durch diesen Austausch wird »in Christo (weil »nicht mehr ich lebe, sondern Christus in mir«) der Mensch Hure Sünder in umgekehrtem Sinn »Gerechter zugleich und Sünder«: im Geheimnis des »absconditum sub contrario«: »unser Leben (verborgen) unter Tod, Liebe zu uns

unter Haß gegen uns, Glorie unter Schande, Heil unter Verderben, Reich unter Exil, Himmel unter Hölle, Weisheit unter Torheit, Gerechtigkeit unter Sünde, Tugend-Kraft unter Schwachheit“ (WW XLVI 392)“ (S. 388). Maria stellt die Form eines jeden christlichen Lebens dar, so daß auch hier eine Frau wie bei Platon den Ausgleich der Mitte bildet.

Jedoch ist auch Luther der Versuchung erlegen, die Verborgenheit unter dem Schein des Gegenteils, die doch nur eine Folge der Sünde ist, absolut zu setzen und das Göttliche so an den Anschein des Ungöttlichen gebunden zu glauben, daß Sünde als Mittel zur Heiligkeit, Zerstörung als Keim neuen Lebens erscheinen konnte und alle göttliche Herrlichkeit aus der Gegenwart ins Eschatologische verbannt wurde. So verfiel er der Empörung, „daß dem Brand dieser eschatologischen Flamme nicht nur das gehaßte Imperium Sacrum zum Opfer fiel (im Bündnis der protestantischen Reichsfürsten mit dem Reichsfeind Frankreich), sondern so, daß in dieser Flamme das Abendland selber brennt und ausbrennt: in der Flamme, die die »Revolte« Luthers gegen alle sichtbare Glorie Gottes auf Erden angezündet hat, daß das »Dynamit« Nietzsches und die »Revolte« Bakunins ihr Werk vollende: in dem »Musilli« des »Faschismus«, der Nietzsche zu seinem Vater hat, und der ausdrücklich proklamierten »Revolte« des »Bolschewismus«, der Bakunin zu seinem wahren, wenn auch verhehlten Vater hat“ (S. 399 f.). Vollends ist das tiefste Anliegen Luthers verflacht und verfälscht worden durch die Imputationslehre Melanchthons, die als die echte Lehre Luthers in die Welt hinausging und geschichtlich allein wirksam geworden ist. Ohne Zweifel könnte diese bereits von Holl angebahnte Auffassung Luthers, wenn sie sich bewahrheiten sollte, der Gegenstand fruchtbare Auseinandersetzung zwischen Katholizismus und Protestantismus werden und ein größeres Verständnis fördern. Jedoch wäre

es falsch, wozu P. wohl neigt, dieses Theologumenon des commercium des connubium zwischen „Hürlein Mensch Sünder“ und Christus in die Mitte zu rücken, von ihm aus alles zu beurteilen und ihm eine Bedeutung zu geben, die es weder in der Heiligen Schrift noch bei den Kirchenvätern besitzt. Es ist nur ein Bild unter manchen andern, die dazu dienen sollen, die unerschöpfliche Fülle der christlichen Wirklichkeit einigermaßen greifbar zu machen.

Die Darstellung der geistigen Bewegung der Vergangenheit wird ganz natürlich zum Ausblick in die Zukunft, die ja von der Vergangenheit mitbestimmt wird. Sie wird einen neuen Typus des Heiligen bringen, der sich wie eine Synthese der heiligen Theresia vom Kinde Jesu, des heiligen Pfarrers von Ars, Johannes Baptist Vianney, und des heiligen Franz von Sales ankündigt (der V. verabsolutiert wohl einseitig die Lebensform des Karmel, die doch nur eine unter vielen möglichen katholischen Formen ist). Entgegen dem falschen Spiritualismus eines idealistischen Zeitalters wird die neue Zeit fester in der Welt stehen und der Leiblichkeit des Menschen besser Rechnung tragen, entgegen dem Individualismus der Vergangenheit besser um die Verbundenheit in der Gemeinschaft wissen. Dies bedeutet die Rückkehr zu „einer wie-derhergestellten katholischen Natur“ gegen die »reformatorische Natur« der letzten Jahrhunderte“ (S. 842 f.), zu-gleich aber auch die Gefahr eines säku-larisierten Katholizismus gegen einen übernatürlichen Katholizismus, einer naturhaften Religion der Vergöttlichung der diesseitigen Welt, auf deren Seite alle Kraft zu stehen scheint. „»Humani-tät« echt und real ist »Christus als Hochzeit im Kreuz“ (S. 853). Und: „Das Rätsel von Mensch und Welt ist so groß, daß es nur als Schattenwurf von der Größe Gottes sich fassen läßt, also daß der blinde und stumme reine Dienst der Göttlichen Majestät allein standzuhalten vermag, wie eben gerade der eingeborene Sohn Gottes so allein

standhielt. ... Und also ist alles Fortstreben ins Persönliche einer Philosophie und Theologie »des Herzens« nur dazu da, in das wirkliche »Herz Gottes« mit seinem eigenen Herzen aufzugehen und unterzugehen: in die Übergabe des Herzens in den Herzschlag seines Dienstes, auch und gerade wenn dies erscheint als ein Leerwerden des Herzens in einem herzlosen Dienst. So allein wird die Neuzeit liquidiert: ihr Aufstand der Persönlichkeit in das Opfer der Persönlichkeit, ihr Aufstand gegen den Dienst in den Untergang in den Dienst“ (S. 281 f.).

August Brunner S.J.

### Um den Begriff des Abendlandes

Sowohl im Ringen um den Sinn unserer europäischen Vergangenheit als auch im Entwerfen unserer Zukunftsaufgaben spielt der Begriff des Abendlandes eine wichtige Rolle. Was ist Abendland? Deckt es sich mit dem Begriff Europa, ist es kleiner oder übersteigt es ihn?

Abendland ist zunächst ein geographischer Begriff und besagt ein Land, das im Westen liegt, in der Richtung der untergehenden Sonne. Es steht so dem Morgenlande gegenüber, dem Lande, wo die Sonne jung geboren den Tageslauf beginnt. Kein Zweifel, daß hier eine Mitte vorausgesetzt wird, von wo aus diese kosmische Erscheinung gemessen wird. Man könnte den Breitengraden entlang eine solche Mitte an jedem beliebigen Punkt ansetzen. Geschichtlich wurde eine Teilung in Ost und West indessen gewöhnlich von Orten aus vorgenommen, die politisch und kulturell ein Zentrum bildeten und durch ihre Organisation und Verwaltung dieser Einteilung auch ein äußeres Gewicht verliehen. Eine solche Mitte war unter anderen immer Rom. Von ihm aus gesehen, gab es bereits in der Antike Orient und Okzident, eine östliche und eine westliche Reichshälfte.

Diese Scheidung war mehr noch als ethnologisch im Kulturellen begrün-

det. Gewiß waren griechische Kolonisten und griechische Lebensgestaltung auch ins westliche Mittelmeer eingedrungen, hatten in Südalien, im heutigen Südfrankreich Fuß gefaßt und sogar die iberische Halbinsel berührt — aber von der Zeit Alexanders ab lagen die Schwerpunkte doch alle im Osten und Südosten. Auch die Ausbreitung der hellenistischen Universalkultur im ganzen römischen Imperium hinderte keineswegs, daß Antiochien, Alexandrien und Athen die bedeutendsten Pflanzstätten griechischen Geistes blieben und daß die Lateiner sich von den Hellenen abhoben durch ihren Ordnungssinn, ihre politisch und rechtlich klare und dauerhafte Reichsschöpfung.

Trotzdem könnte man die Scheidelinie zwischen Ost und West mit gutem Grunde nach Athen und den übrigen hellenistischen Metropolen verlegen; denn dem eigentlichen asiatischen Osten gegenüber ist das Gemeinsame von Griechen und Römern eben doch weit größer als das Trennende. Dann wäre Morgenland das Land der asiatischen „Barbaren“, der Westen dagegen das gesamte Mittelmeergebiet.

Karl Jaspers verwendet in seinem Werke „Vom Ursprung und Ziel der Geschichte“<sup>1</sup> das Begriffswort „Abendland“ sogar in einem noch ausgedehnteren Sinne. Dort, wo er von den Ursprüngen der großen Kulturbirke, die bis in unsere Zeit herein dauerten, spricht. Er sieht China als geographisch-politisch-kulturelle Einheit, als eine zweite derartige Einheit Indien. Und als dritte den Raum westlich davon. Er umfaßt Europa, Nordafrika und Vorderasien. Abendland ist hier der in Orient-Okzident polarisierte Bereich um das Mittelmeer (44). Er zählt als abendländische Kulturen, die einander folgten, auf: die „alten vorderasiatischen ägyptischen“, die griechisch-römische und schließlich die germanisch-romische (78/80).

Hier hat „Abendland“ zunächst einmal seinen primitiv geographischen

<sup>1</sup> München 1950 (R. Piper und Co.).